

Fast eine waschechte "WG"

Autor(en): **Blum, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **70 (1995)**

Heft 5

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



FOTO: PRO SENECTUTE

FAST EINE WASCHECHTE «WG»

In Zürich-Affoltern an der Riedenhaldenstrasse 239 steht ein stattliches Einfamilienhaus in einem grossen Garten, in unmittelbarer Nähe von Post, Einkaufszentrum und öffentlichem Verkehr gelegen. Hier betreibt die katholische Pfarrei St. Katharina zusammen mit der Pro Senectute eine Wohngemeinschaft für leicht pflegebedürftige Betagte. Schon am Eingang macht der mit vielen verschiedenen Namensschildern versehene Briefkasten klar, dass es sich hier um eine waschechte «WG» handelt. Zurzeit leben an der Riedenhaldenstrasse drei Männer und vier Frauen im Alter von 81 bis 90 Jahren. Das Haus, welches von einer Privatperson relativ günstig und in teilweise möbliertem Zustand gemietet werden konnte, ist geräumig und rollstuhlgängig. Es ist auch ein Treppenlift vorhanden. Dieser wird aber nur im absoluten Notfall benützt, wie Kurt Zogg, Sozialarbeiter bei der Pfarrei St. Katharina und Mitinitiant des Projekts,

mit Nachdruck betont: Die Bewohnerinnen und Bewohner betrachten das Treppensteigen als tägliche Fitnessübung, die nur ausgelassen wird, wenn es beim besten Willen nicht mehr anders geht.

EIGENVERANTWORTUNG Am Anfang war die Idee, für leicht pflegebedürftige Betagte ausserhalb der Heime einen Ort zu schaffen, wo sie sich wohl fühlen können. Motivierend war für Kurt Zogg, dass er sich nicht vorstellen konnte, seine eigene Mutter ihren Lebensabend im Pflegeheim verbringen zu sehen, wo die Betagten zwangsläufig und weitgehend ihrer Selbständigkeit beraubt werden. Wie ein roter Faden zieht sich deshalb der Grundgedanke durch das Projekt, dass den Bewohnern ihre Eigenverantwortlichkeit möglichst belassen werden soll. Das fängt schon beim Einzug an: Jeder Einziehende wird Untermieter der Trägerschaft und unterschreibt einen eigenen Mietvertrag. Im Haushalt erledigen die Bewohnerinnen und Bewohner – wie in ihrer bisherigen Wohnung – soviel wie möglich selber. Die Haushilfe der Pro Senectute übernimmt nur das, was ihnen beim besten Willen nicht mehr möglich ist. Dazu gehört das Einkaufen, Kochen der Mahlzeiten und Waschen der Kleider.

An einer wöchentlichen Haussitzung werden wichtige Dinge besprochen und die Menüpläne für die kommende Woche erstellt. Nicht selten ist man sich dabei uneinig, und es kommt zu langen Diskussionen, die schliesslich durch die entscheidende Abstimmung beendet werden. Das ungewohnt enge Gemeinschaftsleben stellt hohe Anforderungen an die Bewohnerinnen und Bewohner, die sich zum Teil seit Jahrzehnten gewohnt sind, alleine oder zu zweit zu wohnen. Die bisherige Erfahrung hat jedoch gezeigt, dass die Umstellung – vor allem den Frauen – gut gelingt. Ja mehr noch:

DIE ALTERS-WG IN ZÜRICH-AFFOLTERN LÄSST SICH NICHT MIT EINER WG VON JUNGEN VERGLEICHEN, ABER DEN BEWOHNERN BIETET SIE EINEN GROSSEN SPIELRAUM FÜR GESELLIGKEIT UND EIGENVERANTWORTLICHKEIT.

Fortsetzung auf Seite 58

Bei allen ist seit ihrem Einzug eine deutliche Verbesserung des allgemeinen Gesundheitszustandes eingetreten. Kurt Zogg bringt es auf den Punkt: «Hier werden die Leute nicht bedient und bauen deshalb weniger ab.» Die Kriterien bei der Auswahl der künftigen Bewohner ergeben sich aus der Art des Zusammenlebens: Geistige Gesundheit ist eine unabdingbare Voraussetzung. Weiter achtet die Trägerschaft darauf, dass möglichst Leute aus dem Quartier berücksichtigt werden. Randständige sind – auch dies eine Erfahrungstatsache – sehr schlecht in eine Alterswohngemeinschaft integrierbar. Der physische Gesundheitszustand sollte gerade so schlecht sein, dass ein weiteres Leben allein oder zu zweit nicht mehr möglich ist. Meist ist es der Gemeindekrankenpflegedienst, welcher hier Handlungsbedarf feststellt und die Trägerschaft der Wohngemeinschaft auf mögliche Kandidatinnen oder Kandidaten aufmerksam macht.

BEGLEITUNG DURCH FACHLEUTE

Die Dienste von Gemeindekrankenpflege, Spitex und Ärzten beansprucht und bezahlt jeder Bewohner individuell. Die Trägerschaft hat kein eigenes Pflegepersonal angestellt und hat mit dieser Art von Minimalpflege bisher gute Erfahrungen gemacht. Kurt Zogg bezeichnet die Begleitung durch die medizinischen Fachleute aus dem Quartier und die Haushilfe der Pro Senectute als unabdingbar, aber auch als ausreichend.

Diese personelle Minimallösung ist zusammen mit dem günstigen Mietzins ein Hauptgrund für die tiefen Kosten der Alterspflegewohngemeinschaft. Diese betragen je nach Zimmergrösse 1650 bis 2200 Franken pro Bewohner – alles inbegriffen! In Pflegeheimen bezahlt man heute schnell einmal das Dreifache dieser Beträge. Für Kurt Zogg ist denn auch klar, dass das Modell Alterspflegewohngemeinschaft auch hinsichtlich der Kosten zukunftsweisend ist: In optimaler Weise wird hier Wohnraum umverteilt und Personal eingespart, womit die Kosten im Griff behalten werden können.

In der Anfangsphase schlug den Initianten viel Skepsis entgegen. Nicht nur Sozialarbeiter und Ärzte zweifelten am Erfolg dieses ausserordentlichen Projektes. Auch die Nachbarschaft und die Quartierbevölkerung verhielten sich eher misstrauisch-abwartend. Bereits heute – rund zwei Jahre nach dem Start – anerkennen aber alle Seiten, dass an der Riedenhaldenstrasse eine funktionierende Wohnlösung gefunden wurde, die pflegebedürftigen alten Menschen in gewohnter Umgebung in weitgehender Selbstbestimmung, aber mit dem nötigen Mass an Pflege und Hilfe ihren Lebensabend verbringen lässt – und das alles mit einem ver-

nünftigen Kostenaufwand. Die Schwierigkeiten im Alltag sollen dabei keineswegs verhehlt werden. Die Affoltermer Wohngemeinschaft ist kein Aktivitätszentrum, wo alte Menschen begeistert zusammenleben. Sie lässt sich mit einer jungen WG nicht vergleichen. Aber die Bewohner haben Gesellschaft und leben nicht anonym. Auch sind sie nach wie vor mit der Aussenwelt in Kontakt. Es können nach Herzenslust Besuche empfangen werden, gelegentlich werden kleine kulturelle Veranstaltungen organisiert. Der protestantische und der katholische Pfarrer sind regelmässig im Haus zu Gast. Gemeinsame Aktivitäten liegen näher als etwa im Altersheim, denn hier ist nicht die ganze Infrastruktur auf Personal verteilt.

Dem Wohnmodell Alterspflegewohngemeinschaft ist eine weitere Verbreitung und Förderung nur zu wünschen. Mit der Förderung durch öffentliche Verantwortungsträger ist es aber noch nicht weit her. Gemäss Auskunft des Sozialdienstes im Seniorenamt der Stadt Zürich «wird es momentan noch eine Minderheit sein, die sich für solche andere Wohnformen interessiert», weshalb weitere Seniorenwohngemeinschaften nicht geplant sind. Es bleibt also wie so oft den Privaten überlassen, hier neue Wege zu beschreiben.

UND DIE WOHNBAUGENOSSENSCHAFTEN? Wohnbaugenossenschaften sind von ihrer Infrastruktur und den Mitteln her wie geschaffen für Alterspflegewohngemeinschaften. Auch Kurt Zogg hat dies erkannt und verschiedene Wohnbaugenossenschaften mit dem Projekt bekanntgemacht – allerdings vorerst mit bescheidenem Erfolg. Vielerorts scheint der emotionale Widerstand gegen die neue Idee noch stärker zu sein als die Überzeugungskraft des erfolgreichen Pilotprojekts. Immerhin hat eine grössere Zürcher Baugenossenschaft sich entschliessen können, eine Alterspflegewohngemeinschaft nach dem Affoltermer Modell zu realisieren. Zurzeit sucht man dort zwei geeignete 4-Zimmer-Wohnungen, die zu diesem Zweck zusammengelegt werden können. Werden diesem Beispiel bald weitere folgen?

STEFAN BLUM

Weitere Auskünfte für interessierte Baugenossenschaften erteilt Herr Kurt Zogg, Katholische Pfarrei St. Katharina in Zürich-Affoltern, Telefon 01/372 09 60.